



Ein Königreich für zwei: Hier teilen sich im Schnitt sechs Personen einen Quadratkilometer Land - Pferde nicht mit eingerechnet.

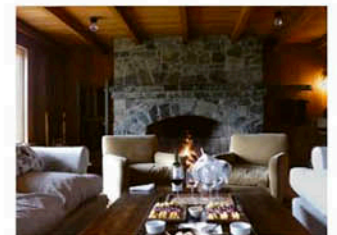
Fotos Panzer

■ DER WEG NACH PATAGONIEN

Anreise Von Frankfurt mit Lufthansa direkt nach Buenos Aires (Ezeiza), von München aus fliegen Air France über Paris oder Iberia über Madrid im November für etwa 1300 Euro pro Person. Da in der argentinischen Hauptstadt der Flughafen gewechselt werden muss, bietet sich ein Stop-over an. Weiterflug vom nationalen Flughafen Aeroparque Jorge Newbery (AEP) nach San Martín de los Andes. Von dort aus sind es noch einmal 140 Kilometer, zwei Stunden Schotterpiste. Ein Transfer wird organisiert. **Beste Reisezeiten** sind November und Dezember sowie Februar bis Anfang Mai. Im Januar wird es zu heiß, und die Estancia bleibt der Familie vorbehalten. Für das „Valley Lodge Program“ mit Tagesritten und Übernachtungen in der Estancia gilt eine Mindestaufenthaltsdauer von vier Nächten. Das „Expeditionsprogramm“ mit mehrtägigen Ritten und komfortablem Camping beginnt bei sechs Übernachtungen. Die Lodge verfügt über acht Schlafzimmer für maximal zehn Gäste. Für zwei Personen 1000 US-Dollar pro Person und Nacht, vier bis sechs Personen zahlen 850 Dollar pro Person und Nacht. Im Preis inbegriffen sind unter anderem alle Mahlzeiten, Getränke, eine Bootstour sowie alle Ausritte. Mehr Informationen unter www.caballadas.com. Eine Alternative in der Nähe von Buenos Aires mit einem etwas kleineren Reitprogramm bietet die Estancia La Bamba de Areco in San Antonio de Areco, www.labambadeareco.com. Hier haben Gäste auch die Möglichkeit, Polospiele zu besuchen und dem Training der Polopferde zuzusehen. Wer Polo lernen möchte, kann das über Argentinia Polo Day in zwei Poloclubs gerade einmal 45 Minuten



von Buenos Aires entfernt. Angeboten werden Tageskurse und auch mehrtägige „Poloferien“ für Anfänger, Hobbyspieler und auch Profis: www.argentinapoloday.com.ar



Exklusives Ambiente im Gaucho-Land auf der Estancia Caballadas

■ HINWEIS DER REDAKTION

Zum Teil wurden die Recherchereisen für diese Ausgabe von Veranstaltern, Hotels, Fluglinien oder Fremdenverkehrsämtern unterstützt. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Texte.

Und der Ostwind kommt vom Gletscher

Nur der Gaucho kennt den Weg durch die Weite Nordpatagoniens, wo das Hinterherreiten zum Vergnügen wird

Das windschiefe Tor lässt sich nicht öffnen, keiner der Schlüssel passt. Fragende Blicke zwischen den wartenden Reitern. Schulterzucken, was nun?

Die Pferde werden unruhig. Absteigen? Und dann? Umdrehen? Eladio steigt wieder auf, wendet seinen zähen Braunen nach rechts, ein Schenkeldruck genügt, die Zügel liegen locker in der Hand. Nur seine Augen bewegen sich, suchen die Ebene ab, folgen den Hängen hinauf. Wie und wo kann es jetzt weitergehen, welchen Pfad kann er der kleinen Reitergruppe zumuten, was den Pferden?

Den Rückweg anzutreten ist für ihn keine Option. Er kehrt nicht um, auch nicht in unwegsamem Gelände, er kennt sich aus in der Weite Nordpatagoniens. Man sagt, Eladio sei der beste Mann auf der Estancia Caballadas, dem Gut, von dem die kleine Gruppe mit ihren zähen, kräftigen Pferden heute Morgen aufgebrochen ist, um an den Ausläufern der Anden in den abgeschiedenen Teil Argentiniens einzutauchen. In eine Region, die in ihrer Weite und Einsamkeit am besten reitend zu erkunden ist. Mit dem Pferd kommt man weiter als zu Fuß, kann auf dem Pferderücken durch tieferes Wasser waten. Flussläufe und Bäche ziehen sich durch Wälder, Wiesen und die mit büscheligem Coirón-Gras bewachsenen Ebenen. Dass gerade die Gewässer ein Kriterium fürs Pferd sein würden, ließ sich beim Aufbruch am Morgen noch

nicht erahnen. Von Wasser war da keine Rede, eher von dichtem Baumbestand, durch den Pferde zu lenken seien, ohne dass die Reiter sich ihre Knie an den Baumstämmen und ihre Stirn an Ästen aufschlagen sollten. Das Land ist zwar weit, doch die Bäume stehen hin und wieder trotzdem im Weg. Eladio hat schnell einen Alternativplan parat. Sechs Reiter folgen ihm, teils zögerlich, teils forsch, es hängt vom reiterlichen Können ab.

Folgt der Reiter, oder weiß das Pferd, was zu tun ist? Die Pferdewahl hat Santiago Uriburu, Herr über Vieh und Land, persönlich übernommen. Das eigene Können musste im Vorfeld durchgegeben werden. „Für jeden von euch habe ich drei, vier ausgesucht, die passen sollten. Falls ihr mit eurem Pferd nicht zu-rechtkommt, gibt es also eine Alternative“, Santiago Uriburu will das Beste für seine Gäste, die die Exklusivität des abgelegenen Ortes zu schätzen wissen, und für sich selbst natürlich auch. Sein Pferd tänzelt durch die Gegend, ein agiles Polopferd hat er für diese Tagestour gewählt. Er mag die Herausforderung, die Auseinandersetzung mit seinem Pferd, das Positionsspiel. Das rührt wahrscheinlich daher, dass er erst vor zwei Jahren endgültig seinen Mallet, seinen Poloschläger, aus der Hand gelegt hat. Auf Hawaii hat der 44-Jährige gelebt, später in Washington, und ist doch immer mit seinen Pferden um die Welt getipelt – zum Polospielen, dem Nationalsport der wohlhabenden Argentinier.

Wohl in keinem anderen Land, wird dieser Sport so gehypt wie in dem Land der weiten Pampas, der Gauchos und wilden Rinder.

Hier im Gelände hält sich Santiago, gerader Rücken, handgewebter, wehender Poncho, maßgeschneiderte, hellbraune Reitstiefel, zurück, überlässt Eladio, seinem erfahrensten Gaucho die Suche nach dem passenden Pfad, lässt dabei seinen Blick über das Quillén-Tal streifen, in dem Bewusstsein, dass alles sein Eigen ist. Auch das nächste Tal, das hinter den Bergen liegt, gehört noch der Familie.

30 000 Hektar Land, dazu ein See. „Nein, der Lago Quillén gehört offiziell nicht mehr zu unserem Besitz, oder zumindest nicht ganz. Er ist praktisch die Außengrenze des Nationalparks Lanín, der hier angrenzt. Zu dem haben ja auch fast nur wir Zugang.“ Die Estancia liegt also perfekt, ein unbebaubares Grundstück quasi gleich nebenan, da muss man keine Nachbarn fürchten. Aber die sind in der 94 000 Quadratkilometer großen Provinz Neuquén, an der Grenze zu Chile, sowieso dünn gesät. Hier müssen sich gerade einmal 5,9 Personen einen Quadratkilometer Fläche teilen – theoretisch. Ungarn ist fast genauso groß, und dort drängen sich statistisch 106 Bewohner, in Deutschland sind es rund 230 auf einem Quadratkilometer. Auf Santiagos Land tummelt sich im Sommer nur die Familie, seine Frau Isabel hat hier schon als Kind ihre Sommer auf dem Rücken der Pferde verbracht, ein paar Angestell-



Das Pferd steht über allem.

te fürs Vieh und Land, einige wenige Urlauber, wegen der Exklusivität höchstens zehn, dazu noch Rinder, Schafe und 70 Pferde. Da gibt es reichlich Platz und jede Menge unberührte Natur, in der sich die Gauchos um die Rinder und um die Wegbarkeit des Geländes kümmern.

Wie es jetzt Eladio für Reiter und Pferde tut. Ein Fluss muss gequert werden. Die Pferde sollen dicht aufschließen und eng hintereinander durchs Wasser gehen. Beine hoch, über die Pauschen des mit Schaffellen gepolsterten Sattels gehoben, Gewicht etwas nach hinten ver-

lagern. Nun müssen doch einmal die Zügel kurz genommen werden. Die Hufe rutschen von großen, kantigen Kieselsteinen ab, doch die Pferde bleiben ruhig, finden den Weg durch den gut gefüllten Flusslauf. Trittsicherheit ist eine der Stärken der Criollos, der einheimischen, extrem widerstandsfähigen Pferde, bergab und auch bergauf. Also Schwung holen, schnell die Beine wieder in die richtige Haltung, die Schenkel fest ans Pferd gepresst, und schon geht es mit kurzen, fast bockigen Galoppsprüngen die Böschung hinauf. Schnell ducken, die Äste der Eichen, Birken und Espen hängen auf Kopfhöhe. Helme schützen hier nicht. „Nein, so was trägt hier niemand, wir haben unsere Boina und sonst höchstens einmal eine warme Wollmütze“. Isabel lachte die Frage nach europäischen Sicherheitsstandards im Reitsport ungläubig weg, als sie vor dem Aufbruch noch schnell die wärmenden Ponchos zum Stall brachte. Mit Boina meint sie eine Art Basenmütze.

Der Ostwind, der von den Gletschern der Anden herüberweht, ist frisch und bringt dabei eine so klare, saubere Luft mit sich, wie man sie sonst nur im Winter in den Bergen oder in den Weiten Nordeuropas einatmen kann. Es ist eine außergewöhnliche Kombination, diese Schneeluft gepaart mit klarem, blauem Himmel und Sonnenschein, während die Bäume noch junge grüne Blätter und erste Blüten tragen. Üppige Hortensien und Apfelbäume sorgen für ein zusätzli-

ches Farbangebot. Ein riesiger Condor trudelt durch die Luft, lässt sich von Fallwinden bergab tragen. Die Pferde stört es nicht weiter, sie wollen laufen. Im schnellen Galopp geht es über Hochebene, die Beine der untrainierten Reiter fangen an zu brennen. Ein leichter Brandgeruch liegt in der Luft. Perfektes Timing. Barbecue oder besser *asado con cuero* – offenes Feuer und davor auf einem Rost, leicht zum Feuer geneigt eine Ziege, wie es auf Nachfrage heißt. Isabel ist mit einigen ihrer Angestellten mit dem Landrover gekommen und hat das Picknick vorbereiten lassen. Gegrillt wird das Fleisch durch die heiße Glut mit gebührendem Abstand zum Feuer. Ein Ritual in Südamerika, ein Festessen. Ein Glas Rotwein, entspannte Stimmung nach einem langen Ritt. Doch auch ohne Sonne sind solche Reittage perfekt. Denn dann bietet der Wald Regenschutz, und die Pause wird in einen der Arbeitsschuppen verlegt, dann, mit Stew und goldener Torta frita, wird in einer alten Blechdose das Brot über dem Feuer frittiert, während die Pferde sich mit frischem satten Grün stärken. Die Reitwege, die Strecken werden nicht nur an den Reiter angepasst, sondern auch an das Wetter. Alternativen gibt es genug im weiten Norden Patagoniens, selbst dann, wenn nach einem strengen Winter der Zugang zum Nachbarland noch nicht wieder freigegeben und die Berge noch immer schneebedeckt sind.

KIRSTEN PANZER